№ 14. Schlesische 1839.

Gebirgs-Blüthen.

Fünfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 4. April.

Die Weisheit in Sprüchen, die Weisheit in Büchern,
Kann nie uns die reine Zufriedenheit sichern,
Wenn innen im Busen ihr Wort sich nicht regt,
Und kräftig auf heiligen Flügeln uns trägt.

Auferstehn und Wiedersehn.

Im Sterben ist's so schwer zu scheiden,
So furchtbar hart sie all' zu meiden,
Die Gott uns hier auf dieser Welt,
In Lieb' und Freundschaft zugesellt;
Zwar helle Thränen sieht man nicht,
Doch eher dann das Herz uns bricht.

Wenn ew'ge Nacht die Hülle deckte,
Und Nichts zum Leben sie erweckte,
Wenn immer mehr ins finstre Grab,
Die künft'ge Hoffnung stieg hinab!
Wie müßte uns die Todespein,
Dann schauerlich und gräßlich sein!

Doch Muth! des Todes Schreckens=Stunden
Hat Jesus alle überwunden,
Nicht schlißet sich im herben Streit
Das Auge zu in Ewigkeit,
Nicht ist im engen Grabes=Schoos
Für immer unser künft'ges Loos!

Denn so wie er hervorgegangen,
Und neu ein Leben angefangen,
Geh'n aus des Todes weitem Thor,
Zur Ewigkeit auch wir hervor,
Und bei dem freud'gen Auferstehn,
Die Lieben all' sich wiederseh'n.

Carl Moritz.

Alter schützt nicht vor Thorheit.

(Fortsetzung.)

Franziska war unter ihnen. Die Mutter glaubte, das kleine Völkchen nicht sich selbst überlassen zu dürfen, und hatte deshalb der designirten Braut das Amt der Oberhofmeisterin übertragen. Franziska, die einige Jahre in einer Erziehungsanstalt in der Residenz zugebracht hatte, war mit ihrer Mutter gleich nach der Confirmation nach deren Gute zurückgekehrt. Siebzehn Jahre alt, war sie, obwohl recht hübsch, doch weder an Körper eine vollständig entwickelte Jungfrau, noch hatte sie bereits die Sinnesart und die Gewohnheiten eines Kindes ganz abgelegt. Die Mutter hatte ihr mit strahlenden Augen mitgetheilt, daß der reiche Graf Pommerling um sie angehalten habe, und Franziska, nicht im Stande die Lage der Sache zu würdigen, hatte fröhlich in die Hände geklatscht und sich im wahren Sinne des Wortes wie ein Kind gefreut, daß sie Gräfin werden solle. Als ihr zukünftiger Eheherr ankam, war sie, wie erwähnt, mit den Kindern in der Gartenlaube, beschäftigt, deren Spiele zu ordnen. Es fügte sich, daß beim Blindekuhspiel einige Unordnung eingerissen, und Franziska machte mit angesehener Würde ihr Aufseherrecht geltend; als dies aber nichts verschlagen und eine wirksame Polizei in der kleinen Republik sich nicht recht herstellen wollte, glaubte Franziska es ihrem Amt schuldig zu sein, daß sie selber an dem Spiele Theil nehme, um durch ihre unmittelbare Mitwirkung, die gewünschte Ordnung und Ruhe zu erzeugen. Von der Ankunft des Grafen wußte sie nichts, da er sich vorher nicht hatte ankündigen lassen, und die Gartenlaube nicht nach der Landstraße sah.

4.

Die Baronin von Auer saß am Fenster und dachte über die Verwendung ihres künftigen Reichthums nach, als plötzlich eine kolossale Karosse auf den Hof fuhr. Ein richtiges Gefühl sagte der Dame vom Hause sogleich, wer der unerwartete Gast sei; freudig bewegt, erhob sie sich, um ihm entgegen zu eilen, aber Heinrichs burleske Gestalt, die sich bemühte, vom Hintersitz herunter zu klettern, erinnerte sie noch früh genug daran, was sie der Sitte und ihrer Würde schuldig sei. Sie blieb demnach, um Heinrichs Anmeldung abzuwarten; kaum hatte dieser aber den Namen des Grafen genannt, und kaum war ein ausdrucksvolles: „Sehr willkommen!“ von der Lippe der Baronin geglitten, als der Graf mit dem Anstand und den Manieren eines aimable Roué des achtzehnten Jahrhunderts in das Zimmer — hüpfte nicht, aber doch trippelte, beide Hände seiner hübschen Schwiegermama ergriff und sie an seine Lippen drückte, und darauf sich in einen Redestrom ergoß, in welchem alle Hyperbeln der deutschen Sprache: „Entzücken, Hochgenuß, Götterglück, Wonneseligkeit!“ einen Wettlauf mit einander hielten; den Schluß der Rede endlich bildete ein veralteter equivoker Calembourg, mit einem überaus schalkhaften Lächeln in französischer Sprache hervorgelispelt. Die Baronin, die als Fräulein einige Zeit an einem Hofe gelebt hatte, glaubte alle Herrlichkeit des Pallastes vor sich aufblühen zu sehen, als sie den Grafen sprechen hörte. Das „Antike“ in der Geberdungsweise ihres Gastes erinnerte sie nicht durch eine bestimmte Analogie, sondern durch eine einfache Ideen-As-

sociation an entschwundene Herrlichkeiten. Auch die Persönlichkeit des Grafen gefiel ihr überaus wohl. Von seinen Verjüngungsmitteln fiel nichts auf, als etwa die geschminkte Wange; allein da die Sonne sich schon dem Horizonte zuneigte, so war das Tageslicht zu mikroskopischen Untersuchungen nicht mehr wirksam genug. Als der Graf mit dem Entschluß in die Residenz fuhr, daselbst Perrücke, Schnürleib und moderne Garderobe zu kaufen, hatte er bloß die Absicht, sein Alter weniger auffallend zu machen; als er aber in den Wagen stieg, um zur Baronin zu fahren, nahm er sich vor, derselben in einer vertrauten Unterredung zu gestehen, daß er zwar 60 Jahre zähle, in Betracht des lieben Ehefriedens aber bei Franziska nur 50 Jahre ad acta deponiren wolle. Die Art, wie ihn die Baronin aufnahm, und das Liebesfeuer, das ihn, seiner Braut so nahe, durchströmte, änderten seinen Entschluß dahin, daß er, was er später auch ausführte, sich für einen Fünfziger auszugeben, und nach Abzug der 10 Jahre für den Ehefrieden bei Franziska 40 Jahre bekennen wolle. Indeß hing er jetzt diesem Gedanken nicht weiter nach, sondern gab sich ganz seinem Verlangen hin, der Angebeteten seine Huldigungen darzubringen. Die Baronin widerstand seinen dringenden Wünschen nicht, sondern führte ihn über die Veranlassung des Kinderfestes das Nöthige mittheilend, in den Garten.

Das Schicksal wollte, daß Franziska eben Blindekuh war. Die kleine Gesellschaft foppte sie auf das Beste, und Franziska lachte bald, bald ärgerte sie sich mit aller Lebhaftigkeit eines Kindes. Die Baronin war unangenehm überrascht und warf einen prüfenden Blick auf ihren Gast; als sie aber dessen Gesicht vor Freude leuchten sah, und die Worte: „himmlisch! göttlich!" ausstoßen hörte, beruhigte sie sich vollkommen. Der Graf benutzte die zeitweilige Blindheit Franziska's, um einen Augenblick Halt zu machen, und der Baronin mit praktischer Geradheit das Nöthige in Betreff seines Alters mitzutheilen. Allein die Baronin protestirte sehr heftig dagegen.

„Wie, theurer Graf?" rief sie, „Sie 50 Jahre alt? Das ist nicht möglich! das ist unwahrscheinlich!" Dem armen Grafen fuhr ein schüttelndes Zittern durch die Glieder. „Nein," fuhr Jene fort, „ich will trotz ihrer Behauptung schwören, daß Sie höchstens 40 Jahre alt sind, (die Freude vermehrte das Beben des Grafen,) und Franziska sagen wir auf keinen Fall mehr als 36."

Zwei, drei feurige Handküsse des Grafen lohnten der Gütigen. Hierauf hatte der Graf einen romantischen Einfall, der die volle Billigung der Baronin fand; Beide näherten sich nämlich winkend den Kindern, daß diese ihre Ankunft nicht verrathen sollten, der Graf ging dann so nah an die noch immer mit verbundenen Augen herumtappende Franziska, daß diese, so wie sie ihn berührte, schnell die Arme um ihn warf, indem sie eine ihrer Gespielinnen zu haschen glaubte. Die Peripherie des Gefaßten überzeugte sie jedoch von ihrem Irrthum, und mit dem Ausruf: „ach Himmel, ein Pfahl!" riß sie sich das Tuch von den Augen. Sie erschrak als sie bemerkte, daß sie weder eines der Kinder noch einen Pfahl, sondern einen fremden Mann umarmt habe; ihre Verlegenheit nahm zu, als sie die glühenden Blicke gewahrte, mit denen der Fremde sie betrachtete. Endlich näherte sich die Baronin mit einer gewissen Feierlichkeit und stellte ihr in dem Fremden den Grafen Pommerling, ihren zukünftigen Gatten, vor. Franziska ward feuerroth und brach in Thränen aus. Eigene Verlegenheit und ein richtiger Takt bestimmte den Grafen, Franziska sich selbst zu überlassen; demnach wandte er sich an die kleine Emma,

die er küßte und beglückwünschte, und die Kinder zur Fortsetzung ihres Spiels ermunterte. Franziska beruhigte sich und verließ nach einiger Zeit mit ihrer Mutter und dem Grafen den Garten. Auf dem Wege vom Garten nach dem Schloß fiel es ihr ein, daß sie nun Braut sei, und sie ward von tausend Zweifeln gepeinigt, wie sie sich als solche wohl zu benehmen habe. Sie mußte wohl befangen sein, wo es galt, sich in einer Rolle zu bewegen, die sie zu spielen noch so wenig geeignet war. Indessen war der Graf von dem schüchternen Benehmen seiner Braut entzückt, und er wäre eben so entzückt gewesen, wenn sie sich keck benommen hätte. Nachdem man sich einige Zeit unterhalten hatte, bat der Graf um Erlaubniß, mit Franziska einen Spaziergang in der Umgebung des Schlosses machen zu dürfen, worein die Baronin um so lieber willigte, als sie sich jetzt mit dem Souper für ihre kleinen Gäste, so wie für den Grafen selbst beschäftigen mußte. Schneller als man es von einer Braut erwarten darf, vollendete Franziska ihre Toillette, und schon nach wenigen Minuten wandelte sie am Arm des Grafen vor das Dorf hinaus. Heinrich folgte auf einen Befehl seines Herrn in einer Distance von fünfzehn Schritten.

Der Graf benutzte diese Gelegenheit, um seiner Braut in hohen Worten einen Begriff von den Flammen zu geben, in denen sein Herz loderte. Die Kleine hörte ihm freundlich zu, obwohl sie nicht im Stande war, ihn zu begreifen. Indeß sah sie doch ein, daß es der Graf sehr gut mit ihr meine, dieß machte sie zutraulich, und sie wagte es später, auch ihrerseits das Wort zu nehmen. Hatte der Graf von den Entzückungen der Liebe geredet, so sprach sie von ihren Schularbeiten, den Neckereien der Schülerinnen, und von der Art und Weise, wie sie sich in der Pension für die schmalen Bissen zu entschädigen wußten, auf die die Vorsteherin sie gesetzt hatte.

Als es zu dunkeln begann, erinnerte Franziska an die Rückkehr. Das zärtliche Paar war ziemlich weit in's Feld gegangen, ohne die drohenden Wolken zu beachten; so kam es denn, daß plötzlich ein Gewitter über ihren Köpfen stand, als ob es hingezaubert wäre. Der Graf fühlte sich in einer mißlichen Lage, denn er war überzeugt, daß er sich mit den Wolken in keinen Wettlauf einlassen konnte, zumal da sie eben mit frischem Winde segelten, und daß ihn demnach das böse Wetter noch unterwegs treffen würde. Unter diesen Umständen hielt er es für's Beste, Heinrich so schnell als möglich vorauseilen zu lassen, damit er ihnen mit dem Wagen entgegen kommen könne. Heinrich, der die Angst seines Herrn mit empfand, eilte wie ein gejagter Hase; nichtsdestoweniger ward das Brautpaar von einem tüchtigen Regen überrascht, ehe nur Heinrich das Dorf erreicht haben konnte. Um sich so viel als möglich zu schützen hatten sie sich unter eine große Linde gestellt. Der Regenschauer war bald vorüber, und Franziska drängte zu eilen; um aber ihre Zufluchtsstätte verlassen zu können, mußten sie durch einen kleinen Teich waten, der sich durch den Regenguß um die Linde gebildet hatte, um welche der Boden kesselartig vertieft war. Der Graf konnte sich nicht entschließen, seine Braut einen so unbequemen und für die Gesundheit selbst gefährlichen Weg zu Fuß machen zu lassen, und bat sie deshalb, sie möchte sich seinen Armen anvertrauen, und Franziska, das Kind, ließ sich geduldig von dem Grafen auf den Arm nehmen und durch das Wasser tragen. Der galante Bräutigam, dessen Kräfte die Liebe so riesenmäßig gesteigert hatte, schwankte mit seiner Bürde durch den Pfuhl, indem er das Wasser durch die Korduanstiefel und die Lamm-

wolle dringen fühlte. Die Erinnerung an sein Podagra machte ihn erbleichen, er wankte, er bebte, und — doch nein! die vertrauliche Weise, mit der Franziska eben ihr Köpfchen an seine Wange legt, läßt ihn Himmel und Erde vergessen, überdies sieht er den Wagen auf das Schnellste heranrollen, Muth und Kräfte wachsen, und er hat das unaussprechliche Vergnügen, seine Braut von seinen eigenen Armen in den Fond der Kutsche gleiten zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Frühlingsfalter.

Zu früh, Du bunter Frühlingsfalter,
Zersprengtest Du den stillen Sarg,
Der Dich in Deinem zarten Alter
Vor grimmen Winterstürmen barg.

Was willst Du, da in allen Weiten,
Dir noch kein einzig Blümchen blüht,
Noch stößest Du auf keinen Zweiten,
Der so wie Du in Farben glüht.

Die Sonne, ach, die schlimme Sonne,
Hat trügend Dich herausgelockt,
Damit in erster Lenzeswonne
Dir schon der Puls des Lebens stockt.

Nun flieg' nur hin, getäuscht von Scherzen
Du armer schöner Schmetterling,
Weiß ich doch auch von einem Herzen,
Dem's eben so wie Dir erging.

Anekdoten.

„Die Dame denkt wie ein Cavallerie-Offizier," sagte ein alter Major von einer jungen, eitlen, fest eingeschnürten Dame, die bei Tische vergeblich genöthigt wurde, zu essen; und auf die Frage weshalb? erwiederte der deutsche Degen: „Sie denkt: Putzen ist die halbe Fütterung!"

In einem öffentlichen Badehause nahmen zwei Podagristen ein warmes Bad in zwei neben einander stehenden Wannen, und ließen sich die Füße frottiren. Der Eine wimmerte laut vor Schmerz, und bat den Wärter, sanft zu reiben. Der Andere sprach lachend zum Diener: „Könnt's nit stärker reiben?" — Als die Badenden allein waren, fragte der Erste: „Aber wie können Sie bei solchem Schmerz noch lachen?" — „Gewiß," antwortete der Zweite; „schauens, ich hab' den Badediener schön ang'führt, ich hab' ihm den ksunden Fuß zum Reiben gegeben! Das thut mir halt gar nit weh."

Miscellen.

(Ein Wald aus der Vorwelt.) Zu St. Valery in Frankreich hat man über hundert Fuß unter der Oberfläche eine Art Wald gefunden, worin sich Weinstöcke, Knochen von Ochsen und Hirschgeweihe befanden. Er ist so gut erhalten, daß die Nüsse noch an den Baumzweigen hängen.

(Unauslöschliche Dinte, die leicht aus der Feder fließt, schnell trocknet und ohne Zerstörung des Papiers nicht entfernt werden kann.) Dr. Trail giebt das Recept dazu an, wie folgt: Man nehme Kleber (aus Weizenmehl), löse es vermittelst der Wärme in Holzessig auf und verdünne es mit Wasser, bis es die Flüssigkeit eines gewöhnlichen Essigs hat. Hievon nehme man alsdann 8 Unzen (16 Loth) und verreibe darin 1 Scrupel ($^2/_3$ Loth) Lampenruß und 4 Gran Indigo.

Ein französischer Schiffskapitain besitzt eine Schnupftabaksdose, die Bonaparten angehörte. Sie ist von Gold, klein und schön, aber einfach gearbeitet und hat die Form eines B. Auf dem Deckel befindet sich ein schönes Bild, ein ruhender Löwe. Das Schicksal dieser Tabatiere ist merkwürdig. Bonaparte erhielt sie zur Hochzeit von seiner Frau; sie machte mit ihm alle Feldzüge in Italien und fesselte mehrmals die Aufmerksamkeit des östreichischen Bevollmächtigten bei dem Vertrage von Campo Formio. Bonaparte führte diese Dose auch in Egypten, und als er die Armee dort verließ, um nach Frankreich zurückzukehren, gab er sie beim Abschiede zum Andenken dem General Kleber. Nach der Ermordung Kleber's wurde sie in Cairo mit allen Habseligkeiten des Generals von einem Juden gekauft, der die ganze Garderobe behielt, ohne etwas davon verkaufen zu können, bis der Oberst Selves, der seitdem Solimann Pascha geworden ist, ihm alles abkaufte, was dem Sieger von Mastricht und dem Helden des Berges Tabor gehört hatte, darunter auch jene Dose, die Solimann Pascha später dem Schiffskapitain schenkte, in dessen Händen sie sich jetzt befindet.

(Naive Klage über die heutigen Kinder.) Bei Anlaß eines heftigen Wortstreits über das neue Schulgesetz im Schweizerkanton Appenzell, sagte ein Landmann: „Ja, ja, Ihr habt ganz recht; es ist eine gottlose Ordnung. Der Vater hat über sein Kind nichts mehr zu sagen. Sechs Jahre kann er sich damit herum tragen, dann bekommt's der Schulmeister oder der Pfarrer unter die Hände, dann der Exerziermeister. Und ist der damit fertig, so heirathet der Junge, und dann nehmen ihn die Weiber unter den Pantoffel.

In Aargau wird der Geistliche, gleichviel ob er katholischer oder evangelischer Konfession angehöre, sobald er sich den Staatsbefehlen widersetzt und pfäffische Umtriebe anspinnt, ohne Umstände kriminaliter belangt. Und das von Rechtswegen, meinen die Leute, denn der Priester habe kein Vorrecht, ungehorsam zu sein.

Die Theaterdirektion eines kleinen Städtchens erhielt die Erlaubniß, Vorstellungen zu geben, mit folgenden Worten: „Kann ohne Anstand gespielt werden."

Die Tochter eines angesehenen Beamten in Dublin ist mit dem Stallknecht ihres Vaters durchgegangen; die noble Bekanntschaft war beim Reitunterricht entstanden.

Es hat sich zu London eine neue Religionssekte gebildet, eine Gesellschaft von der Krippe, deren Hauptdogma darauf hinausgeht, daß alle christlichen Kirchen nur Ställe sein dürfen, weil ja der Heiland in einem solchen zur Welt kam.

Tags-Begebenheiten.

Die Düsseldorfer Zeitung schreibt folgendes: Aus Schlesien, vom 12. März. Vor einigen Tagen kam in der Festung N... ein seit lange in unserer Armee fast unerhörtes frevelhaftes Vergreifen eines Subalternen an seinem Vorgesetzten vor. Ein Kapitän hatte einen Unteroffizier, dem er wohlwollte, zum Feldwebel vorgeschlagen. Der Regimentskommandeur beachtete jedoch dies nicht, sondern beförderte einen Andern. Ein Paar Tage, nachdem dies bekannt geworden, kommt der sich zurückgesetzt fühlende erste Competent zu dem fraglichen Kapitän, läßt sich melden und hält, als derselbe ins Vorzimmer tritt, um Urlaub auf einige Tage an. Der Kapitän verweigert ihm diesen aus triftigen Gründen, die er ihm sogar mittheilt. Im Augenblicke zieht der Unteroffizier sein Seitengewehr, versetzt ihm einen Hieb in den Kopf und einen zweiten in die Schulter. Der Kapi-

tän, ein starker Mann, faßt den Verbrecher bei der Brust, und beide fallen ringend nieder. Durch den hierbei entstandenen Lärmen herbeigezogen, tritt die Frau des Kapitäns heraus, sieht die schreckliche Scene, behält aber so viel Besonnenheit, das zwischen den Kämpfenden liegende Seitengewehr wegzunehmen und um Hülfe zu rufen. Ein Fähndrich kommt herbei, und es gelingt ihm, mit Hülfe des sich wiederaufraffenden Kapitäns den Frevler zu bewältigen, der, nachdem noch mehr Hülfe herbeigekommen, gebunden in das Gefängniß gebracht wird. Glücklicherweise sind die Wunden des Offiziers nicht tödtlich. Nur eine Art von Wahnsinn konnte den Unteroffizier, welcher sonst einen unbescholtenen Lebenswandel geführt und sich insbesondere im Dienste exemplarisch gezeigt hat, zu diesem Verbrechen treiben.

Am 21. März c. wurde das neue Schulhaus zu Ober-Salzbrunn feierlichst eingeweiht. Die Witterung begünstigte sehr das Vorhaben; es war ein schöner, heiterer Tag, und jedem Gefühlvollen schien er zu sagen, daß die Natur um der Unmündigen willen das Fest mit feiern wolle.

Es versammelten sich denn morgnes 9 Uhr zuvörderst die Schuljugend, die Gerichtsscholzen und Geschwornen so wie die Schulvorsteher aus den Gemeinden Ober- Neu-Salzbrunn und Hartau, welche einen Schul-Verband ausmachen, mit den ihnen eigenthümlichen kirchlichen Fahnen und mehrere Lehrer aus der Umgegend in dem alten Schulhause. Und nachdem der Königl. Landrath Herr Graf Zieten so wie der Herr Graf Hochberg als Schul-Patron und dessen Frau Gemahlin angekommen waren, begann die Feierlichkeit mit dem Gesang dreier Verse, welche wie die folgenden Gesänge von dem Ortsgeistlichen Herrn Pastor Melz eigends zu der Feierlichkeit gedichtet und von Feldmusik begleitet wurden und die nach Inhalt und Melodie den Karakter des Ernstes, der Wehmuth und Dankbarkeit aussprachen. Darauf hielt der Prediger ein dem Inhalt der Verse angemessenes, würdevolles Gebet und nach diesem wurde von der Versammlung unter Anstimmung des Verses: „Unsern Ausgang segne Gott rc." das alte Schulhaus verlassen, um sich nach dem neuen zu begeben. Ein Mädchen begleitet von zwei andern, trug unmittelbar hinter der großen Fahne in der Mitte des Zuges ein weißseidenes Kissen, auf welchem der Schlüssel des neuen Schulhauses, umgeben von einem lebendigen Myrthenkranze, befindlich war. So gelangte der Zug beim neuen Schulhause an. Hier präsentirte das Mädchen dem Schul-Patron, Herrn Grafen Hochberg den Schlüssel zur Abnahme, welcher aber diese Ehre ablehnte und dem Herrn Landrath überwies, der denn, mit einigen Worten die ihm von der Königl. Behörde ertheilte Vollmacht aussprechend, das Haus aufschloß und sodann den Schlüssel dem Schul-Revisor übergab. Die Kinder hatten sowohl den Eingang des Hauses als den der beiden Schulstuben mit Guirlanden von verschiedenem Laube, wie es etwa die jetzige Jahreszeit darbietet geschmückt. In der Haupt-Schulstube rechts vom Eingange waren zu Ehren der hohen Anwesenden Blumenterrassen aufgestellt, welche zu beiden Seiten eines Sopha sich erhoben, in dessen Rücken wieder mehrere hohe Gewächse gleichsam einen Blumen-Baldachin bildeten.

Hier nun eingetreten, wurden vier Verse, denen Dankbarkeit und Vertrauen und seitens der Kinder fromme Entschließungen und Bitten zu Gott zum Grunde lagen, theils von der Gemeinde, theils von den Kindern allein gesungen. Demnächst wurde von dem schon rühmlich erwähnten Prediger eine gehaltvolle und treffliche Rede gehalten, worin er zuvörderst die Nothwendigkeit des stattgefundenen Neubaues entwickelte, und aus mehreren angeführten Umständen bewies, wie auch hierbei Gottes Walten unverkennbar sei, mithin ihm auch der erste Dank gebühre. Auch des Königs Majestät, welche eben in der geistigen Bildung des Volkes schon durch die Schulen das wahre Wohl desselben, so wie des preußisches Hauses Glück und Ruhm erkenne, wurde freudig dankbar erwähnt. Graf Hochberg, den, wie seine Ahnen der hohe Edelsinn durch Beförderung so vieles Guten, von je geschmückt; auch seiner wurde würdig als ein Werkzeug in Gottes Hand gedacht, indem er durch Schenkung eines zweckmäßigen Platzes, an dem es hauptsächlich fehlte, der Gemeinde aus einer sehr großen Verlegenheit geholfen und noch außerdem das erforderliche Bauholz unentgeldlich angewiesen hat. Und damit nun die neue Schule befreit von allen feindseligen Störungen als eine Anstalt des Segens bestehen könne, wurde sie nächst Gott dem Königl. Landrath Herrn Grafen Zieten empfohlen und bittend alle Hoffnungen für kräftigen Schutz auf ihn gerichtet.

Nach Beendigung der Rede stimmte die ganze Versammlung noch einen Vers, enthaltend fromme Wünsche für die neue Schule, an, und nun betrat ein Mädchen den Katheder und deklamirte ein dem Zweck der neuerbauten Schule entsprechendes Gedicht, worin zum Schluß recht schön der beiden Schutzherrn, des Herrn Schul-Patrons und Herrn Landraths, dankbar erwähnt wurde. Ein anderes auch recht kindlich abgefaßtes Gedicht sprach ein Knabe vom Katheder herab, und mit beiden Kindern war man, wie beobachtet, nicht nur allgemein zufrieden, sondern die hohen Herrschaften hatten die Gnade, sich nachträglich noch besonders nach den Namen der beiden Kinder anerkennend und belobigend zu erkundigen.

Zum Schluß wurde noch der Vers: „Lob Ehr und Preis sei Gott rc." von der ganzen Versammlung gesungen; womit sich denn der religiöse Aktus der Feierlichkeit endigte.

Doch auch der Leib hat seine Rechte. — Speiste doch Jesus auch die fernher Gekommenen nachdem er sie geistig erquickt hatte. Darum hatte man auch hier was Anstand und Schicklichkeit erheischt, für einige Erquickungen gesorgt, die den hohen Anwesenden präsentirt und von ihnen auch gnädig aufgenommen wurden. Durch diese Hochgeneigtheit fanden sich die Repräsentanten der Gemeinde ermuthigt und zum Wohlwollen auch gegen andre fernher sich Eingefundene gestimmt, so daß von den Freunden des Festes ein kleines Mittagsmahl veranstaltet wurde. Schon vorher waren die Kinder in der andern Schulstube mit Kaffee und Semmel bewirthet worden, damit auch sie sich des Festes freuen und sich noch spät freudig daran erinnern möchten. Eine Kinderfreundin in der Gemeinde Ober-Salzbrunn hat den Geldbetrag für die Semmeln allein übernommen die übrigen Kosten trägt die Gemeinde. Der Zweck dieser kleinen Bewirthung wird auch gewiß bei den Kindern erreicht; denn diese feiern doch nur Ein Mal in ihrem Leben die Schuleinweihung und durch den kleinen Genuß haben sie das sicherste Unterpfand für stete Erinnerung.

Zeittafel.

Den 4. April 1826 Conferenz zu St Petersburg zwischen dem Herzog von Wellington und dem Grafen von Nesselrode wegen Unabhängigkeit der Griechen von der Pforte. Den 5. April 1826 ein Russisches Ultimatum, die Griechischen Angelegenheiten betreffend, der Pforte übersandt. Den 6. April 1825 Handelsvertrag zwischen England und Meriko in London abgeschlossen. Den 7. April 1823 Uebergang der französischen Armee über den Bidassao. — Französisch-Spanischer Krieg. Den 8. April 1826 das Gesetz wegen des Erstgeburtsrechts in Frankreich von der Pairskammer verworfen. Den 9. April 1823 die Errichtung einer provisorischen Regierung von Spanien zu Oyarzun (während des Französisch-Spanischen Krieges) vom Herzoge von Angouleme anerkannt. — Rundschreiben der Regierung an die Royalisten wegen ihrer Anerkennung als oberste Behörde. Den 10. April 1823 König Ferdinand VII. von Spanien in Sevilla.

Auflösung des Logogriphs im vorigen Blatte:

Welt. Zelt. Belt.

Charade.

(Dreisylbig.)

Oft dunkelflammend, oft sonnenklar
Erscheint der ersten Sylben-Paar;
Und wem sie leuchten im hellem Schein,
Der wird zufrieden und fröhlich sein.
Doch wer verfinstert mein Letztes senkt,
Dem ist von Unmuth die Brust beengt,
Im Ganzen ruht oft des Lebens Glück;
Entflohen, rufst Du es nimmer zurück
Drum Jüngling, wohlauf, benutz' es treu,
Damit Dein Alter gesegnet sei!

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.